

Tempora mutantur - The times, they are a-changing

„Then you better start swimming or you'll sink like a stone, for the times, they are a-changin',“ sang Bob Dylan 1963.

Der Sprung ins kalte Wasser, das Schwimmen lernen, fällt jeder Gesellschaft schwer. Deutschland ist seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Nein, falsch: seit Jahrhunderten. Das Ruhrgebiet wäre ohne die polnische Zuwanderung des 19. Jahrhunderts nicht zu dem industriellen Herz Europas geworden, das es für Jahrzehnte war. Kein Kommissar könnte sonst heute Schimanski heißen. Ohne Zuwanderung der Hugenotten nach Berlin und in den hessischen Raum keine Bouletten und Berliner Weiße. Und Hessen ohne Sudetendeutsche?

Aus der Geschichte könne man nicht lernen, da jeder historische Verlauf einmalig sei, wird gerne behauptet. Doch Muster wiederholen sich, wie die Geschichte der Migration zeigt.

Schauen wir uns vier solcher Muster an:

Erstens: Einwanderung setzt immer langfristige ökonomische, soziale und kulturelle Impulse. Denn Einwanderer müssen sich ein neues Leben aufbauen. „Setting Europe in Motion“ hieß daher ein internationales Comeniusprojekt, das vor Jahren von der Carl-Schurz-Schule in Zusammenarbeit mit einer österreichischen, italienischen, französischen, slowakischen und maltesischen Schule initiiert worden war. Wo stände England heute ohne angelsächsische und normannische Zuwanderung? Wo Deutschland heute ohne Vertriebene und Gastarbeiter?

Zweitens: Die Integration ist ein Generationenprojekt. Die Erinnerung verklärt die Geschichte der Einwanderung gerne zu einer geradlinigen Erfolgsgeschichte. Doch das war sie nie. Berliner Handwerker zündeten Hugenotten die Häuser an, weil sie deren Konkurrenz fürchteten. Ihre bergwöhnten Gottesdienste hielten die Hugenotten noch über 100 Jahre in französischer Sprache ab. „Mit einem Sudetenmädel geht man nicht“, hieß es unter den Schuljungen in Hessen. Und die polnischen Bergarbeiter lebten jahrzehntelang ausgegrenzt und gründeten eigene polnische Turnvereine in Deutschland, die Sokol. Integration braucht Zeit und Geduld.

Drittens: Die Kultur mit der höheren Bildung setzt sich immer durch; sie wird von Zuwanderern und selbst von Eroberern übernommen. Der östliche Mittelmeerraum der Antike blieb kulturell griechisch, auch wenn er von den Römern politisch-militärisch beherrscht wurde. Nordmänner wurden als Normannen in Frankreich romanisiert. Kreuzzügler importierten das Schachspiel, den Reis, den Zucker, die Null, die Chirurgie und die Windmühle. Erst mit der Aufklärung und der industriellen Revolution setzt sich die europäisch-amerikanische Kultur durch und wurde von anderen Kulturen adaptiert.

Müssen wir nun Angst haben um den Untergang des Abendlandes? Droht uns eine Verdrängung durch autoritären und religiös-archaischen Kulturimport? Und stirbt der „wahre Deutsche“ aus, wie ich im Unterricht gefragt wurde?

Wenn es uns gelingt, unsere kulturelle Tradition der Aufklärung, der Liberalität, der Humanität,

der Demokratie, der Leistungsbereitschaft wie der Solidarität vorzuleben - nicht zu predigen, sondern vorzuleben - dann braucht uns nicht bange zu sein. Wenn die integrierende Gesellschaft mit Überzeugung zu ihren Traditionen und Werten steht, dabei aber offen für kulturelle Impulse bleibt, dann kann Integration gelingen. So wie aus den Millionen Deutschen, die im 19. Jahrhundert in die USA ausgewandert sind, „wahre Amerikaner“ wurden, auch wenn sie heute noch ihr Oktoberfest feiern, so werden auch die Zuwanderer nach Deutschland in diesem Sinne „wahre Deutsche“ und Europäer werden.

Und der Islam? Ist er nicht per se integrationsfeindlich? Diese Frage führt mich zum vierten Muster: Integrationsprobleme werden stets fundamentalisiert. Unveränderliche Merkmale wie die ethnische Zugehörigkeit oder religiöse Identität werden zu unüberwindlichen Hindernissen der Integration stilisiert. Diese Projektion ist wirksam, aber Unfug. Wirkungsmächtiger Unfug. Nein, Integration ist ein Bildungsproblem, und Hindernisse werden durch Bildung überwunden. Über die Unmöglichkeit der Integration eines iranische Zahnarztes wurde noch nicht geklagt; umgekehrt ist ein ostanatolischer Landarbeiter, der nur vier Jahre Schulzeit hinter sich hat, auch in Istanbul schwerlich zu integrieren.

Die Zeitungen sind voll von Leserbriefen, die Ängste vor dem Flüchtlingsstrom und einer „Überflutung“ ausdrücken. Die Sprache zeugt von archaischen Urängsten, die reaktiviert werden. Die Menschen, die nun kämen, so lese ich weiter in der FNP vom 26. Oktober, würden unsere Leitkultur nicht anerkennen wollen und seien daher nicht integrierbar. Da schreiben zornige Leser, die vermutlich nicht einen Flüchtling persönlich kennen, aber alles über sie zu wissen glauben. Leser, die nicht zu unseren Werten stehen, wenn sie den Bau von Grenzzäunen fordern, um die Flüchtlinge auf dem Balkan der Kälte und dem Elend zu überlassen. Oder sich selbst zu den eigentlichen Opfern umdeuten, wenn sie wie der Katzenkrimiautor Akif Pirinçci die Regierung sarkastisch auffordern, Pegida-Aktivisten doch am besten in ein KZ zu sperren.¹ Diese Menschen predigen Werte, aber sie leben das Gegenteil. Angst gebiert Hass, Hass kippt Kultur. Thomas Kutschaty, der Justizminister von Nordrhein-Westfalen, sagt daher zu Recht über die Vorturner des Hasses und der Ängste: „Pegida ist nicht die Verteidigung des Abendlandes, sondern dessen Ende.“

Nein, wenn wir zu unseren Werten stehen, dann müssen wir in den Flüchtlingen zuerst die Menschen sehen. Und nicht *über* sie reden, sondern *mit* ihnen sprechen.

Liebe Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, Eltern, Ehemalige und Freunde der Schule,

die Carl-Schurz-Schule ist voller Kinder und Jugendlicher, deren Urgroßeltern, Großeltern oder sogar Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Auch Flüchtlingsfamilien befinden sich

¹ Akif Pirinçci, in Istanbul geboren, kam mit 10 Jahren nach Deutschland und ist inzwischen zum Islam- und Flüchtlingshasser mutiert. Sein Bestseller „Deutschland von Sinnen“, aus dem er gerne auf AFD- und Pegidaveranstaltungen vorliest, scheint ihm selbst die Sinne geraubt zu haben.

darunter. Sie haben unsere Schule bereichert. Die Carl-Schurz-Schule wird sicher bald die ersten Kinder der neuen Zuwanderungswelle aufnehmen. Auch sie werden unsere Schule bereichern. Und wir werden uns bemühen, mit allen Schülerinnen und Schülern wie auch ihren Eltern die Tradition der Aufklärung, der Liberalität, der Humanität, der Demokratie, der Leistungsbereitschaft wie der Solidarität zu *leben*. Seit Jahren haben wir eine engagierte Schülervertretung, die diese Werte lebt. Und wir haben ein Kollegium, das darauf Wert legt, mit den Schülern in dieser Haltung umzugehen. Trotz aller Kürzungen werden wir die Einrichtung der Klassenratsstunden retten, die beispielhaft für das Leben dieser Werte stehen.

Bildung meint die Fähigkeit, sich Herausforderungen mit Wissen (!) und Reflexion stellen und so seinem Leben eigenständig Gestalt geben zu können. Bildung muss erarbeitet werden, und das Herzstück dieser Arbeit, der Ort, an dem Schule zu Bildung und Integration beitragen kann, ist der Unterricht, in dem ein Zugewinn an Wissen, an Können, an Erkenntnis und an Nachdenklichkeit wachsen kann. Diesen Ort vor Kürzungen und Entwertungen zu schützen, wird unsere Aufgabe sein. Doch dies ist ein weiteres Thema.

Mein kurzer *Gedankengang* führt mich am Schluss zu einem *Dank*. Denn zu einem gelingenden Vorleben von Werten, hier von verantwortlichem Engagement, gehört nicht zuletzt die Produktion dieses Jahrbuches. Deshalb sei unserem Jahrbuchteam rund um Frau Barbara Keller gedankt: Emilia Schneider, Hannah Müller, Elisa Sauerbier, Tim Martinez sowie unseren Ehemaligen David Klein und Folke Schreier. Der Dank gilt auch dem Förderverein, der die Finanzierung absichert, und den zahlreichen Eltern, die das Jahrbuch mit Anzeigen unterstützen.

Mit diesen Gedanken wünsche ich Euch und Ihnen ein bewegendes Jahreskonzert, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr. Ihr

Hans - Ulrich Wgucka